

Klatzmann erklärt den Hintergrund dieses merkwürdigen Dialogs; er versichert, dass dieser Witz ihm von einer strenggläubigen Person erzählt wurde. Mancher Leser wird sich wundern, dass eine strenggläubige Person zwei angesehenen Tora-Gelehrten größenwahnsinnige Behauptungen in den Mund legt. Bei näherer Betrachtung erweist sich der Witz als eine Legende mit umgekehrten Vorzeichen.

Yizhak Ahren, Köln

Hans Küng / Walter Homolka, **Weltethos aus den Quellen des Judentums**. Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2008. 223 Seiten.

Hans Küng (* 1928) hat den Begriff „Weltethos“ geprägt. In allen Religionen der Welt, so der Theologieprofessor und Autor zahlreicher Bücher, seien trotz dogmatischer Unterschiede ethische Grundlagen zu finden. Küng und der Reformrabbiner Walter Homolka (* 1964) untersuchen die ethischen Forderungen des jüdischen Glaubens, die die Welt unter allen Religionen am meisten geprägt haben. Ethische Elemente waren schon in vorisraelitischen Stammeskulturen vorhanden, so Küng. Das Verdienst der Israeliten sei, die ethischen Inhalte unter die Herrschaft des einen Gottes gestellt zu haben. Mit dem „Zehnwort“, dem Dekalog, habe das Judentum entscheidend die Weltethos-Idee beeinflusst.

Hans Küng betont, dass Jesus, auf den sich das Christentum als seinen Messias und Christus beruft, ein Jude unter Juden war. Er weist auch auf Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum hin, die trotz der grauenvollen Geschichte der Judenverfolgungen, die im Holocaust ihren katastrophalen Höhepunkt erreichten, erhalten blieben: Juden und Christen glauben an den einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Schöpfer von Himmel und Erde. Christen verwenden im Gottesdienst jüdische Elemente wie Psalmen, Gebete und Lesungen. Christen haben auch den Tenach, das sogenannte Alte Testament, als Heilige Schrift aufgenommen. Juden wie Christen sind einem Ethos der Gerechtigkeit sowie der Gottes- und Nächstenliebe verpflichtet.

Was man Hans Küng vorwerfen kann, ist, dass er nur das im 19. Jahrhundert entstandene Reformjudentum bejaht. Er glaubt, dass das assimilierte hellenistische Judentum für die Zukunft Bestand hätte haben können, was nicht stimmt. Nach der Zerstörung des Zentralheiligtums, des Jerusalemer

Tempels, durch die Römer konnte nur das streng orthodoxe pharisäische Judentum um das Lehrhaus von Jochanan Ben Sakkai in Jabne überleben. Nur die genaue Befolgung der 613 Gebote und Verbote konnte die Zukunft des jüdischen Glaubens gewährleisten. Das griechische Judentum war dagegen zu sehr von fremden Einflüssen belastet, um seinen Glauben durch die Zeiten aufrecht zu erhalten. Auch während der Verfolgungen im Mittelalter vermochte allein das orthodoxe Judentum den Untergang des jüdischen Glaubens verhindern. Nur eine strenge Bindung an die jüdische Tradition gab den Gemarterten Kraft, sich der Zwangstaufe zu entziehen.

Walter Homolka unterstellt die Sinai-Offenbarung der Vernunft und weist auf den Gründer der neukantianischen Marburger Schule, *Hermann Cohen* (1842–1918), hin. Nach Cohen stellt das Judentum ein Beispiel einer Religion der Vernunft dar. Das Reformjudentum betrachtet die Lehre im Wandel der Zeit, angepasst an jede Epoche. Homolka erklärt, dass Mose von Gott auch die mündliche Lehre erhalten hat. Durch die Generationen mündlich weitergegeben und schließlich als die Mischnah niedergeschrieben, ist sie Garant dafür, dass über das Gotteswort nachgedacht und den Bedürfnissen jeder einzelnen Generation unterstellt wird. Als Beispiel nennt Homolka die in der Tora erlaubte Todesstrafe. Diese wurde bereits im Altertum durch Interpretation an so viele Bedingungen geknüpft, dass sie schließlich undurchführbar wurde.

„Das Judentum glaubt an einen fortschreitenden Offenbarungsprozess. Es geht von der Vorstellung aus, dass sich der Wille Gottes fortwährend entfaltet und abweichend von den Interpretationen der Vergangenheit gedeutet werden kann.

Dieser Offenbarungsbegriff ermöglicht eine Relativierung der schriftlichen Tora durch das Korrektiv der mündlichen Tora – also durch interpretatorische Eingriffe –, die die Brücke zwischen vernunftmäßiger Einsicht und Offenbarungstext schlägt.“

Anders die Orthodoxie, so Homolka. Sie erklärt die von Gott gegebene schriftliche und mündliche Offenbarung durch alle Zeiten gültig. Die auch von ihr zugelassene Interpretation sei Erklärung des Gotteswortes und nicht Anpassung an die Anforderungen der Zeit.

Sowohl Küng wie auch Homolka betonen, dass im Judentum der Fremdling als Mensch, geschaffen nach Gottes Abbild, respektiert wird. Er ist aber nicht auf die Erfüllung der 613 jüdischen Gebote und Verbote ver-

pflichtet, sondern nur zur Befolgung der sieben noachidischen Gebote, die u. a. Götzendienst, Blutvergießen, Unzucht und Tierquälerei untersagen. Zur Anerkennung dieser Ethik gelangt der Fremdling durch seine Vernunft.

Den Hauptaussagen des jüdischen Ethos haben die Autoren jeweils Texte bekannter jüdischer Gelehrter als Einleitung (Quelltexte) vorangestellt. Der „Wert des Menschen“ gründet auf seiner „Erschaffung nach Gottes Angesicht“. Sie gewährt jedem Menschen, so *Abraham Joshua Heschel* (1907–1972), auch dem Verbrecher, Anteil an der Ewigkeit Gottes.

Nach *Franz Rosenzweig* (1886–1929) begründet die „Ebenbildlichkeit“ auch die Gottes- und Nächstenliebe sowie den ethischen Umgang mit dem Feind: „Ob dem Falle deines Feindes freue dich nicht, und ob seinem Sturze juble nicht dein Herz“ (Sprüche, 24,17).

Samson Hochfeld führt die „Nächstenliebe“ ein mit dem Hillelwort: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg’ auch keinem anderen zu.“ Mit einem Text von *Hermann Cohen* wird das Kapitel über die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben eingeleitet; mit *Salomo Samuel* das Thema „Gerechtigkeit“ und mit *Leo Baeck* (1873–1956) „Wahrheit und Toleranz“.

Judith Plaskow schließlich peilt das Problem der Gleichberechtigung und Partnerschaft zwischen Mann und Frau an. Der große Philosoph *Moses Maimonides* (1135–1204) begründete das ethische Handeln mit der Gottesliebe:

„Und wenn der Mensch Gott liebt mit wahrer Liebe, wird er alsbald aus Liebe zu ihm alles tun was ihm geboten ist.“

Zum Schluss lenkt Hans Küng den Blick wieder auf den Frieden durch das Weltethos und meint:

„[...] es gibt kaum ein anderes Volk, das so etwas Substantielles und Markantes für ein kommendes gemeinsames Menschheitsethos zu bieten hat wie gerade das Judentum mit seiner ethischen Überlieferung, die die religiösen Traditionen und Überzeugungen anderer respektiert und auf eine gemeinsame ethische Aufgabe der Menschen hinweist: zur Heilung der Welt (tikkun ha-olam).“

Monika Beck, Aachen